Philosophische Bibliothek · BoD

Platon
Parmenides

Griechisch – Deutsch

Meiner

PLATON

PARMENIDES

Übersetzt und herausgegeben
von
HANS GÜNTER ZEKL

Griechisch-deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

INHALT

Vorwort VII

Einleitung des Herausgebers XI

Gliederung des Dialogs XXXVIII

Übersicht der Abweichungen von Burnet's Text XLIII

Sigla et abbreviationes XLIV

ΠΑΡΜΕΝΙΔΗΣ 2

Parmenides 3

Anmerkungen 128

Register

A. Namen 173

B. Begriffe 173

Literaturverzeichnis 183

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 279

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes,
inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.
Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in
der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.
Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über ‹http://portal.dnb.de› abrufbar.
ISBN 978-3-7873-0280-2
ISBN eBook: 978-3-7873-2639-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1972. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.
www.meiner.de

VORWORT

Der griechische Text dieses Bandes ist mitsamt dem kritischen Apparat *I. Burnets* Oxforder Platon-Ausgabe (vol. II 1901) entnommen. An einer Reihe von Stellen schien es jedoch geboten, den von ihm hergestellten Text zu ändern, entweder um einleuchtendere Besserungen anderer Gelehrter vorzuziehen oder um gegen unnötig scheinende Eingriffe den überlieferten Wortlaut wiederherzustellen. Diese Abweichungen von Burnet sind zur übersichtlichen Orientierung des Lesers, falls er ihnen weiter nachgehen möchte, in einer Liste zusammengefaßt. Wo der Sachverhalt nicht aus den im Apparat gegebenen, naheliegenderweise oft überholten Informationen erhellt, findet man kurze, weiterführende Hinweise in dieser Übersicht. Die Burnetsche Gliederung des Textes im zweiten Dialogteil durch Absätze ist, wo sie sinnvoll war, beibehalten, in anderen Fällen neu gestaltet, durchgängig aber verfeinert worden: Die größeren Argument-Einheiten sind durch Einrücken kenntlich; die ihnen untergeordneten Abschnitte wurden gegeneinander stumpf abgesetzt. An Stellen, wo ein wirkliches Neuansetzen im griechischen Text nicht möglich war, wenn man die Burnetsche Zeilenzählung, nach der zitiert wird, und den Apparat, der sich auf sie bezieht, unverändert übernehmen wollte, wurde einfach eine Zeile auseinandergenommen, – ein Verfahren, das auch in den Oxforder Aristoteles-Ausgaben üblich ist. Damit ist hier in der Regel ein stumpfer Absatz bezeichnet. Besser erkennt man diese rein äußerlichen Merkmale der Gliederung im Großen sofort, wenn man von der jeweiligen Übersetzungsseite ausgeht; denn dort ergaben sich bei völlig neuem Satz, welcher ja tradierte Form nicht zu berücksichtigen braucht, keine entsprechenden Schwierigkeiten wie auf der Textseite.

Die deutsche Übersetzung ist in intensiver Auseinander-

setzung mit der von *O. Apelt* für die Philosophische Bibliothek (Bd. 83 1919; [2]1922) gefertigten entstanden. Ursprünglich war ausschließlich beabsichtigt, diese zur Basis für eine auf ihr fußende, sie im Wesentlichen – auch im Detail – übernehmende, nur von ganz offenkundigen Versehen und allzu auffallenden Unebenheiten gereinigte Neufassung zu nehmen. Wenn eine jede Übersetzung immer schon eine durch die vom Vf. vorweg erarbeitete und dann herangetragene Gesamtauffassung des betreffenden Textes im Allgemeinen bedingte *Interpretation* ist, was sich in der bloßen Auswahl der hauptsächlichen termini und im gewählten sprachlichen Duktus bereits hinreichend ausspricht, so durfte und darf man es Apelt zum Verdienst anrechnen, daß er den Text dieses Dialogs, bewußt von jedem hier durchaus unangemessenen sprachlichen Überschwang absehend, konsequent bei seiner elementar propädeutischen, vor allem auf das Logische ausgerichteten Seite nahm. Daß er mit dieser Zurückhaltung bezüglich einer aus dem *Parmenides* wie auch immer zu gewinnenden Doktrin den Kern des Textes im Wesentlichen richtig getroffen hat, verdient als bleibend festgehalten zu werden, selbst wenn man seiner Erklärung des kompositorischen Befundes und seinem Versuch, die literarische Abzweckung des Werks aufzufinden, inhaltlich nicht zustimmen kann. Je mehr indessen die Auseinandersetzung mit Apelts Übersetzung ins Einzelne ging, war nicht nur eine Fülle von Flüchtigkeiten, ja Fehlern zu entdecken, die man von Fall zu Fall hätte bessern können, sondern es stellte sich mehr und mehr der Zwang zu einer völligen Neufassung des Ganzen ein. Wenn an einer Stelle eingegriffen wird, zieht dies in aller Regel weitere Eingriffe an anderen nach sich, so daß am Ende doch kein Stein auf dem anderen bleibt. Schließlich schrieb Apelt auch eine Übersetzung, die unabhängig vom Original lesbar sein können mußte. Die hier vorgelegte neue Übersetzung dagegen ist von vornherein auf eine andere Art der Rezeption, nämlich zweisprachige, hin angelegt; sie konnte somit durchweg näher am Wortlaut

des Textes bleiben. Dadurch mutet sie dem Leser freilich ein höheres Maß an Abstraktion zu und erspart ihm die mühevolle Arbeit des Gedankens nicht. Das tut indessen kein platonischer Text – auch nicht die Dialoge, welche ihrer glänzenden schriftstellerischen Gestaltung wegen das Publikum schon immer begeistert haben: Äußere Anmut ist bei Platon stets der Anreiz für den Leser, sich auf das „schwierige Spiel" sokratischer Dialektik einzulassen. Solche Schönheit fehlt im *Parmenides* ganz; der Autor bleibt, bis auf sehr wenige Seitenblicke, von Anfang an streng bei seiner kritischen Sache. Es ist richtig beobachtet: „Im Parmenides . . . sind einfache Gedankenbestimmungen ohne Bildliches." (*Hegel*, XVII, S. 120f. Gl.) Der Abstraktionsgrad dieser Untersuchungen, die verhältnismäßig strenge Fixierung von Wortinhalten und die konsequente, gradlinige, von keinem dialogischen Ruhepunkt, keinem Einwand unterbrochene, fast monologische, reine Entwicklung der paradoxen Dialektik der hier objektivierten Begriffe müssen auch für die zeitgenössische griechische Sprach- und Denkerfahrung recht ungewohnt gewesen sein. Eine Übersetzung in fremde Sprache wird diesen Eindruck nicht durch künstliche Glättung überspielen dürfen. Da sie aber – zumal in einer zweisprachigen Ausgabe – eine Mittlerrolle zwischen Originaltext und Leser auszufüllen hat, so muß sie die zweitausend Jahre breite Kluft zwischen der Fremdheit des Originals und der Vertrautheit der eigenen Sprache so überbrücken, daß in den Ausdrucksmöglichkeiten der eigenen Sprache ein gewisses Stück Fremdheit der ursprünglichen Darstellung erhalten bleibt: So wörtlich wie möglich, und so frei wie nötig. Das ist versucht worden.

Die Anmerkungen schließlich haben die Aufgabe, das Labyrinth der gedanklichen Vollzüge im Text gliedernd und kommentierend zu begleiten. Der *Parmenides* ist eine Schrift, bei der die große Perspektive allein, das vorschnelle Ziehen der Gesamtsumme überhaupt nichts nützt, sondern die man *im Detail studieren* muß, wenn man einen Gewinn davon-

tragen will. Deshalb wird es der Leser sicher begrüßen, wenn er in den Anmerkungen ein verhältnismäßig umfangreiches Material zusammengetragen und eingehend durchdiskutiert findet.

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS[1])

Der *Parmenides* hat seit der Antike allen Bemühungen um ein zufriedenstellendes Verständnis außerordentliche Schwierigkeiten bereitet; die Urteile der Kommentatoren und Kritiker über diesen Dialog gehen weit auseinander. Ihre Spannweite reicht von enthusiastischem Lobpreis der „aufs höchste seherischen und mystischen Lehre Platons"[2]), auf deren Studium man sich durch Beten und Fasten vorbereiten solle, und der Randnotiz „Qui specimen profundissimae Platonis philosophiae cupit, is legat . . . ipsum Parmenidem . . . (qui) de uno et Ente, id est Deo (nam nulla creatura est ens sed entia) admiranda ratiocinatur"[3]), der Behauptung „Dieser Dialog ist eigentlich die reine Ideenlehre Platons"[4]), der weiteren, er sei „eins der größten Meisterwerke spekulativen Tiefsinns, das einen unsterblichen Fortschritt der philosophischen Einsicht enthält"[5]) und anderem derart aus neuerer Zeit bis hinüber zu der Verurteilung „nihil hic mysterii aut divini sed sophismatum satis obscurorum . . . acervum"[6]), der Disqualifizierung als „logische Schulfuchserei" und „Gestrüpp", in welchem „keine Pflaumen, sondern Schlehen" wachsen[7]) und der interpretatorischen Resignation „that the *Parmenides* is, all through, an elaborate *jeu d'esprit*"[8]).

---

[1] In der Einleitung und den Anmerkungen zu dieser Ausgabe sind Resultate und Einsichten vorgetragen und ein Stück weiterentwickelt, die sich der Vf. in einer Diss. über den Prm. (Marburg 1968) erarbeitet hat, die kürzlich erschienen ist.

[2] Proklos, In Plat. Prm., I Sp. 618, 25 f. (Cousin). (Zitiert wird nach dem Lit.-Vz.).

[3] Leibniz, Philos. Schr., IV, S. 176 (Gerhardt).

[4] Hegel, Sämtl. Werke, XVIII, S. 243 (Glockner).

[5] Hermann, Gesch. u. Syst. d. plat. Philos., S. 506.

[6] Tiedemann, Dialogorum Platonis argumenta, S. 343.

[7] Wilamowitz, Pl., II, S. 227 und 222 f.

[8] Taylor, Pl., S. 351.

Da auch der wissenschaftliche Irrtum ein fundamentum in re hat, wird es im Text dieses Dialogs also Anhaltspunkte sowohl für das eine Beurteilungsextrem wie für das andere geben. Somit lautet die Frage: Was ist das für ein Text, der so entschieden widersprüchliche Deutungen ermöglicht hat? Wo liegt der Gesichtspunkt, unter dem sich das gesamte Beobachtungsmaterial, sofern es richtig ist, zu einer durchgängig in sich konsistenten, vernünftig durchführbaren und in den Kontext der übrigen platonischen Dialoge ohne Zumutung einzubringenden Gesamtansicht zusammenfassen läßt? Die ausgedehnte und intensive *Parmenides*-Forschung hat auf dem Weg durch ihre verschiedenen Positionen gewissermaßen als Nebenprodukt eine Reihe philologischer und historischer Ergebnisse erarbeitet, die sachkundiger Kritik standhalten und den Rahmen der Interpretation liefern können, damit dieser Dialog nicht das bleibt, als was er immer galt: *Hic liber est in quo quaerit sua dogmata quisque*! Von äußeren, darum einigermaßen objektivierbaren Daten aus lassen sich einige vorgebrachte Hypothesen ausschließen, und damit ist näherungsweise ein Horizont abzustecken, innerhalb dessen die Lösung des Rätsels, das der *Parmenides* stellt, gesucht werden muß.

Zunächst kann mit Sicherheit an der *Echtheit* dieses Dialogs festgehalten werden. Da der *Parmenides* als Ganzes eine inhaltlich so problemreiche und formal so unbefriedigende Schrift ist, lag es von vornherein nahe, daß im Zuge der Echtheitskritik des 19. Jh. das Verdikt auch über ihn ausgesprochen wurde.[1]) Konnte Platon, fragte man, es denn dahin kommen lassen, im ersten Teil dieses Dialogs seine eigene Ideenlehre derart vernichtend durch den Sprecher Parmenides kritisieren und Sokrates sie derart unzureichend verteidigen zu lassen, daß von ihr, zumal der zweite Teil dann überhaupt keine Antwort auf die Kritik zu geben scheint,

---

[1] Ein kurzer Überblick dazu bei Zeller, Philos. d. Gr., II 1, S. 475, 3.

rein gar nichts mehr übrig blieb? Konnte Aristoteles, fragte man weiter, in seinen kritischen Auseinandersetzungen mit der Ideenlehre denn an der Tatsache vorbeigehen, daß Platon selbst schon einige der Gegenargumente hier formuliert hatte? Wenn Aristoteles sie dann referiert, wie es der Fall ist,[1]) ohne etwas über ihre Herkunft anzugeben, so ist das entweder ein Plagiat, oder man muß schließen, daß er den *Parmenides* noch nicht kannte, weil es diesen überhaupt noch nicht gab; es könnte also nicht Platon ihn geschrieben haben.[2]) Aber nichts von alledem reicht aus: Das scheinbare Schweigen des Aristoteles über den *Parmenides* wäre, selbst wenn es stimmte, kein hinreichender Grund zu dessen Athetese; es kehrt in diesem Fall zudem seinen Beweiswert um, wenn er mit dem „Dritten Menschen" nur etwas aufnimmt, was schon lange geläufig war, im *Parmenides* also nicht die einzige Quelle hat. Außerdem sind seine Auseinandersetzung mit den Eleaten (Phys. A 2; 3) und die Darlegungen der Met. über ἕν und ὄν kaum anders als auf der Folie des *Parmenides* verständlich, setzen ihn also voraus. Ob ferner Platon die eigene Ideenlehre kritisieren konnte, und wenn ja wie weitgehend, ist eine Frage, die solange nicht sinnvoll gestellt ist, wie zu ihrer Beantwortung nur subjektive Meinungen über Platons Fähigkeit zu öffentlicher Selbstkritik und seine Souveränität gegenüber Einwänden vorgebracht werden. Vielleicht ist das Kritisierte gar nicht seine eigene Lehre oder doch nur die unzureichende Kopie eines Adepten davon. Alle scheinbaren oder wirklichen Anstöße werden bei weitem dadurch überwogen, daß mit der

---

[1] Z. B. bei dem Argument des sog. „Dritten Menschen". Vgl. dazu Anm. 28 dieser Ausgabe.

[2] Kleinere Anstöße ließen sich auch leicht finden: So erscheint γράμμα 128a3 in der Bedeutung von „Buch", welche nur in späterer Zeit belegt zu sein scheint; συμβεβηκός steht 128c6 in einem Sinn, der dem des aristotelischen terminus schon sehr nahekommt – dies wäre die einzige Stelle bei Platon; das gleiche gilt von ὅρος 149a8.

Echtheit des *Parmenides* auch die der Dialoge *Theaitet*, *Sophistes* und *Philebos* bestritten werden müßte, denn diese sind mit ihm über Verweise eng verbunden.[1]) Bis zu dieser Konsequenz ist man auch fortgegangen; aber damit hebt sich das „kritische" Verfahren selbst auf.

Der zweite äußere Fixpunkt, der sich einigermaßen sicher ausmachen läßt, ist die *relative Datierung*. Kein Zweifel besteht darüber, daß der *Parmenides* die Schriftenreihe *Phaidon*, *Symposion*, *Kratylos*, *Politeia* und *Phaidros* als bekannt voraussetzt. In ihnen ist die klassische Formulierung dessen, was man die platonische Lehre von den Ideen nennt, geliefert; in ihnen erscheint der Begriff des Eidetischen als letzte Krönung eines Anlaufs, der seinen Ausgang bei sittlich-politischen Fragen nimmt, im Bereich der Sinnlichkeit, d. h. des nicht reinen, wandelbaren, konkreten Bestimmtseins, sich von Stufe zu Stufe auf ein immer höheres Maß an Abstraktion vorarbeitet und ihn schließlich zur Anstrengung des bloßen Begriffs hin transzendiert. In der *Politeia* ist erstmalig, in gleichnishafter Form, der Versuch gemacht, die Bereiche des Sinnlichen und des Eidetischen in ein Schema zu bringen,[2]) also auch die Ideen in gewisser Weise selbst zu thematisieren. Der *Parmenides*, dessen alter Nebentitel „Über die Ideen" lautete,[3]) macht dies, in seinem ersten Teil wenigstens, eindeutig zu seiner Aufgabe, indem er sich das Problem der möglichen Teilhabe der bestimmten Dinge an den Ideen stellt: nirgends bei Platon sind die Ideen selbst so sehr Thema und Objekt der fragenden Untersuchung. Es liegt also auf der Hand, daß der *Parmenides nach* den genannten Dialogen liegen muß.[4]) Auf der anderen Seite hat man

---

[1] Die Stellen werden unten im Zusammenhang der Frage nach der Datierung genannt.

[2] Resp. 509d–511d.

[3] Überliefert bei Diog. Laert., IX, 23.

[4] Das zeigen auch Einzelheiten, in denen er sich offensichtlich auf sie zurückbezieht; sie sind jeweils in den Anmerkungen nam-

schon lange gesehen, daß der *Parmenides* im *Sophistes* direkt zitiert wird;[1]) liegt er ihm also voraus, so gilt mit gleichem Recht dasselbe für den *Theaitet*, denn dieser weist genauso deutlich und mit ähnlichen Worten auf ihn zurück,[2]) und es ist nur schwer zu begreifen, wie man je die Abfolge der beiden Schriften hat umkehren wollen. Auch der *Philebos* setzt den *Parmenides* offenbar voraus.[3]) Also *nach* dem *Phaidros* und *vor* dem *Theaitet* ist der *Parmenides* mit großer Sicherheit einzuordnen.[4])

Aus dieser Ansetzung ergeben sich zwei negative Folgerungen: Erstens kann der *Parmenides* nicht die im *Theaitet* angekündigte, dort aber aufgeschobene[5]) Fundamentalauseinandersetzung Platons mit der eleatischen Philosophie sein; die liefert im Anschluß an den *Theaitet* erst der *Sophistes*,[6]) und er gibt seine Kritik an Parmenides deutlich als etwas erstmalig Vorgetragenes zu erkennen.[7]) Zweitens ist es unmöglich, im *Parmenides* eine Auseinandersetzung Platons mit kritischen Einwänden des noch jungen Akademiemit-

---

haft gemacht. Das für den Dialog ausgewählte Personal zeigt, daß die *Politeia* – und damit das ihr Vorausliegende – vorausgesetzt ist; vgl. Anm. 1 dieser Ausgabe.

[1] Soph. 217c.

[2] Tht. 183e.

[3] Phlb. 14cff.

[4] Auch absolut kann man einen engeren Zeitraum eingrenzen: Terminus post quem für den Tht. ist (nach 142a6ff.) das Jahr 369, terminus ante quem wohl Platons sizilische Reise 367/6. Für die *Politeia* ist als terminus post quem mit einiger Wahrscheinlichkeit Platons fünfzigstes Lebensjahr zu nehmen. Also zwischen 375 und 369 etwa wird man den Prm. anzusetzen haben.

[5] Vgl. Tht. 180e–181b; 183c–184b.

[6] Soph. 237aff.

[7] Soph. 241d. Wäre das dort zu Erweisende im Prm. schon geleistet, so brauchte der eleatische Fremde nicht solche Skrupel zu haben. In der Verkennung dieses Tatbestandes liegt der Grundfehler der im übrigen außerordentlich sorgfältigen und anregenden Interpretation Cornfords.

glieds Aristoteles zu sehen.[1]) Es lag auf der Hand, sich auf die zufällige Tatsache zu berufen, daß der für den zweiten Dialogteil ausgesuchte junge und fügsame Antworter auch gerade so heißt. Das soll freilich dem Text nach eine andere Person sein,[2]) und Platon hätte den wahren Adressaten des *Parmenides* auf diese doppelsinnige Weise beim Namen genannt. Die Bezüge, die zur Ideenkritik des Philosophen Aristoteles tatsächlich hinüberweisen, legten eine solche Vermutung nahe. Auf der anderen Seite wäre ein solch durchsichtiges Versteckspiel bei Platon ein Unikum; freilich läßt er Personen auftreten, die es wirklich gegeben hat, aber seine Dialogfiguren gehören in der Regel der näheren oder ferneren Vergangenheit an, und er benutzt ihre Lehren, wenn es solche gab, nur zum Einstiegspunkt in die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Autoren, indem er die Parallele zwischen der älteren Meinung und der fortgebildeten neuen selbst erst herstellt. Dabei müssen sich Anachronismen ergeben, die in Kauf genommen werden, wenn er Männer wie Aischines, Antisthenes, Eudoxos, Eukleides, Bryson und andere, um deren Ansichten es ihm in Wirklichkeit geht, aus künstlerischer Zurückhaltung als diese Lehren selbst vertretend nicht auftreten läßt. Man könnte also kein Analogon für einen so plump inszenierten, enthüllenden Verhüllungsversuch bei Platon angeben. Aber das allein wäre nicht schlagend. Ist hingegen der *Theaitet* beim Antritt der sizilischen Reise schon geschrieben und liegt der *Parmenides* ihm voraus, so kann er keinesfalls auf etwaige Einwände des Aristoles antworten, wenn doch dieser erst während Platons Abwesenheit in Sizilien unter dem interimistischen Schulhaupt Eudoxos,[3]) ganze

---

[1] Ueberweg, Siebeck und Ribbeck hatten dergleichen vermutet und daraus z. T. auf die Unechtheit des Prm. schließen wollen. Bis in die neueste Zeit hält sich diese Ansicht; vgl. I. Düring, Aristoteles (1966), S. 49.

[2] Vgl. 127d2f.

[3] Wenn man Vit. marc., Z. 59 f., so versteht. Jacoby, Apollod. Chron., S. 324, 18, hat es so vorgeschlagen. Die Annahme ist

siebzehn Jahre jung, in die Akademie eingetreten ist. Er lernte also Platons Denken erst zu einer Zeit näher kennen, als das Stadium, das der *Parmenides* spiegelt, längst eingetreten war; er konnte es also nicht beeinflussen, und entsprechend konzentriert sich die aristotelische Kritik auch vor allem auf den späten Platon, wie ihn die Schriften vom *Sophistes* an zeigen.

Es kann also festgehalten werden: Im *Parmenides* deutet sich die prinzipielle Auseinandersetzung mit der eleatischen Philosophie nur an; wenn überhaupt, so benutzt Platon hier bloß Stücke späteleatischer Dialektik zum Ansatzpunkt: Parmenides selbst ist nicht zur Kritik gefordert; seine „Hypothese"[1]) liefert nur das Spielmaterial für die folgenden Herleitungen. Angesetzt wird vielmehr bei Zenon, dessen Verfahren als formales Muster dient. Sachlich geht es um etwas anderes, und das ist, ausweislich des ersten Dialogteils, die Problematik der platonischen Ideenlehre selbst. Die zeitliche Ansetzung bestätigt das: Der *Parmenides* hat seinen Platz in dem Übergangsfeld, das von der klassischen Ideenlehre aus Platons mittlerer Zeit auf die Fragen und Antworten seiner Spätphilosophie hinüberführt.

Es ist daher von vornherein zum Scheitern verurteilt, wenn man den *Parmenides* nur für sich nimmt und aus der Leerformel der antinomischen Deduktionen seines zweiten Teils in ihrer Vieldeutigkeit den Versuch der Konstruktion eines universalen Weltgebäudes unternimmt, das vom reinen, absoluten Einen (Gott) über alle Bereiche eidetisch wie sinnlich strukturierter Realität bis herunter zu Schein und absolutem Nichts reichen soll, oder in ihnen eine tiefe, allumfassende Metaphysik, Ontologie, Henologie – oder wie sonst immer man es genannt hat – konzipiert und stufenweise hergeleitet finden will. Solche Versuche wurden von Plotin vorbereitet, von Proklos

---

aber nicht ohne Schwierigkeiten; vgl. Gigons Note z. St. Aufgenommen ist es bei Jaeger, Arist., S. 15, 1; Düring, Arist., S. 1.

[1] Vgl. 137b3.

ausformuliert und von dessen unmittelbaren Nachfolgern weitergebildet. Dieser im Kern verfehlte Neuplatonismus der *Parmenides*-Deutung reicht über das Mittelalter bis in die neueste Zeit herüber.[1]) Man holt sich damit die schlimmsten interpretatorischen Schwierigkeiten ein: Einmal hat man Platons eigenes Zeugnis gegen sich, der im *Siebenten Brief* gegen Ende seines Lebens sagt,[2]) daß es von ihm selbst keine Schrift über die allerhöchsten Gegenstände gebe, da sich solches nicht wie andere Erkenntnisse einfach in Worte fassen lasse, und der im *Philebos*,[3]) auf den *Parmenides* zurückblickend, die dort behandelte Einheit/Vielheits-Problematik als etwas gar nicht Großartiges, ja Kindisches hinstellt. Zum anderen brechen so der erste und der zweite Teil des Dialogs noch fataler auseinander, als sie es nach Form und Stil ohnehin schon tun. Es ist ja nicht recht einzusehen, wieso der Autor Argumente, die seine eigene Ideenlehre so schwer bedrängen, zum Anlaß nehmen sollte, daraufhin ohne ausdrückliche Widerlegung der Kritik die Tür zum Adyton seiner gesamten Weltansicht zu öffnen. Außerdem, wie ist denn dieser angebliche Gesamtabriß einer Metaphysik im Text wirklich begründet? Wie ist er aus ihm herleitbar? Für das erste zeigt sich, daß die Schlüsse des Textes von Fehlern übervoll sind, auch von solchen, die Platon nach seinem uns rekonstruierbaren Fundus an Schlußverfahren klar als solche erkannt haben muß, wenn er doch anderswo ent-

---

[1] Zu nennen sind hier die Arbeiten von Wahl, Friedländer, Wundt, Stenzel, Speiser, Huber, Wyller und Lynch. Bei aller Verschiedenheit in Darstellung, Methode und Niveau sind sich diese Autoren doch darin einig, den widersprüchlichen Sätzen und Resultaten der Deduktionen des zweiten Teils eine positive, ernsthafte, sachlich haltbare Bedeutung abzugewinnen; es ist der Systembegriff, den sie voll ausspielen: Platons Philosophie als kohärentes Gebäude der ganzen Wahrheit, dessen architektonische Punkte der Prm. in einer großartigen tour d'horizont umreiße.

[2] Ep. VII 341c.

[3] Phlb. 14c ff.

sprechende Fehler meidet, ja kritisiert. Was wäre also ein solcher systematischer Aufbau wert, der auf einer Detailbasis von Zirkeln, petitiones, Verschiebungen usw. ruht? Keine interpretatorische Kunst hat diese Fehler in haltbare Folgerungen ummünzen können. Für das zweite hat man die dem Text vom Autor zugrunde gelegte Gliederung gegen sich: Nicht neun „Hypothesen", sondern vier Antinomien sind es, die das Gerüst des Ganzen bilden, und sie stehen unter *einer* Voraussetzung, die einmal positiv, einmal negativ ausgesprochen wird. Man muß also dem Text selbst Gewalt antun, um ein neuplatonisches Verständnis zu ermöglichen. Schließlich fragt sich, wieso denn Platon, wenn er im *Parmenides* die Einsichten schon hatte, die die Neuplatoniker in ihm finden, danach noch mit so vergleichsweise elementaren Fragen zu ringen hatte, wie sie im *Sophistes* und *Politikos* aufgeworfen sind. Der *Parmenides* wäre so in den Kontext der platonischen Dialoge nicht einzuordnen.

Auch bei etwas anderem, das immer wieder versucht worden ist, ist Vorsicht geboten: Bei der In-Beziehung-Setzung des *Parmenides* zu der platonischen Spätphilosophie.[1]) Ist es sinnvoll, Früheres aus Späterem zu erklären? Bis zu einem gewissen Grade hat die Heranziehung späterer Dokumente darin einen Sinn, daß die im Früheren der Möglichkeit nach enthaltenen Momente durch Vergleich mit der späteren Wirklichkeit in ihrer Eigenart und Anlage zu Weiterungen profilierter heraustreten, daß Undeutliches und schwer Verständliches deutlicher und verständlicher werden kann. Aber wenn ein Text wie der *Parmenides* zu allererst *Schwierigkeiten* widerspiegelt, so kann, wenn sie aus sich nicht verständlich sind, doch nur zurückgefragt werden: Worin haben sie ihre Basis; wo ist das nun brennend Gewordene implizit schon angelegt; welche Dinge haben durch ihr Zusammen-

---

[1] Stenzel und seine Nachfolger sind, besonders von 143a–144a aus, in diese Richtung gegangen. Auch Cornford ist nicht ganz frei davon.

kommen die gegenwärtigen Probleme herbeigeführt? Aus der Prinzipienlehre des späten Platon, die selbst ein Buch mit sieben Siegeln ist, erhält man darauf keine Antwort,[1]) wohl aber aus Implikationen der Aussagen, die Platon in der Schriftenreihe vom *Phaidon* bis zum *Phaidros* über die Ideen gemacht hat.

Da sich die Entwicklung der platonischen Philosophie in lebendiger, wechselwirkender Auseinandersetzung mit den Theorien zeitgenössischer Denker vollzog, muß der Kontext über Platons Schriften hinaus auf das erweitert werden, was man von deren Äußerungen noch greifen kann. Es ist wenig genug, denn er hat sie durch sein denkerisches und schriftstellerisches Genie alle verdunkelt; aber das Wenige reicht doch aus, zu zeigen, wie vieles in Platons Dialogen erst als Replik auf Kritik und Gegendarstellungen anderer Autoren voll verständlich wird. Für den *Parmenides* gilt das in besonderem Maße. Die historisch-kritische Aufarbeitung des antiken Erklärermaterials im 19. Jh. hat hier manchen Einblick eröffnet, so daß man für den ersten Dialogteil zu gut begründeten Vermutungen kommt. Offenbar hat Platon hier eine Reihe von Argumenten gesammelt, die gegen seine Lehre von den transzendenten Ideen, sei es von außen, sei es aus dem Kreise der Akademie, entweder vorgebracht waren oder von denen er sah, daß man sie würde vorbringen können. Er hat sie, entsprechend seiner mehrmals vorgetragenen Maxime, daß es nicht auf den Namen des Urhebers einer Behauptung, sondern allein auf deren mögliche Richtigkeit oder Falschheit ankomme,[2]) unter sachlichem Gesichtspunkt zusammengefaßt. Bei einigen dieser Argumente hat man Hinweise auf ihre Herkunft.

---

[1] Der Prm. kann also nicht mit dem Dialog Φιλόσοφος identifiziert werden, wie vermutet worden ist, welcher Soph. 216c–217c und Polit. 257a–c als diese beiden Dialoge zu einer Trilogie abschließend in Aussicht gestellt ist.

[2] Vgl. Chrm. 161c; 166c–e; Phd. 91c; Resp. 595c.

Der exponierende Schritt (130b1–e4), der eigentlich nur dazu dient, den Sokrates dieses Dialogs als in seinen Ansichten noch nicht gefestigt und inkonsequent zu kennzeichnen, spiegelt offensichtlich ein Stadium wider, über das Platon nach anfänglichem Zögern mittlerweile hinaus ist: Die Notwendigkeit der Erweiterung des Ideenbereichs über die ursprünglichen Gegenstände hinaus hat sich ihm zwingend ergeben,[1]) Sokrates steht da als Vertreter einer Position, die Platon nunmehr als veraltet ansieht. Es handelt sich also um eine interne Entwicklung.

Das erste wirkliche Gegenargument (130e5–131e7) geht 131a4f. von einer Alternative aus, die sich nur dann ergibt, wenn die Idee wie ein Ding betrachtet ist, das man zerteilen kann. Dies wird aus den Folgen als eine absurde Vorstellung erwiesen. Der Anlage nach ist sie in der Selbstprädikation der Ideen, von der Platon selbst ausgegangen war, vorbereitet: Wenn die Idee des Schönen, Guten, Großen etc. selbst schön, gut, groß etc. sein soll – nur, dies in besonders reiner Weise –, dann ist die Bestimmung, die doch anderes bestimmen sollte, durch sich selbst bestimmt und insoweit logisch nicht von dem unterschieden, das sie bestimmen soll. Nimmt man nun eine der Metaphern, mit denen Platon die Bestimmungsverbindung zwischen Idee und Ding beschrieben hatte, nämlich die des Darinseins der Idee in dem Ding,[2]) wörtlich (so 131a8f.), dann liegt es nahe, die teilbare Idee wie einen bestimmunggebenden Stoff dem zu bestimmenden Stoff beigemischt sein zu lassen, so wie die einem Körper beigemischte Farbe Weiß diesen weiß machen kann. Dieser naturphiloso-

---

[1] Vgl. Anm. 20 dieser Ausgabe.

[2] Vgl. Phd. 102b5f.; d7; e6; Smp. 210b6; c4; Resp. 402c. Es ist aber nur *eine* Möglichkeit der Beschreibung; die Umgebung der genannten Stellen zeigt, in wie vielfacher Weise die Beschreibung des Verhältnisses variiert werden kann. Das „Hineinkommen" (Phd. 105b8ff.) macht das Entstehen der Metapher aus der Anschaulichkeit einsichtig, ist aber in seiner Anlehnung an die naturphilosophische Terminologie auch gefährlich.

phisch orientierte Versuch einer inhaltlichen Konkretisierung der an sich leeren Metaphern „Teilhabe" oder „Gemeinschaft"[1]) ist tatsächlich unternommen worden; man erfährt es aus Aristoteles,[2]) und er nennt auch den Mann, der es tat: *Eudoxos* aus Knidos, eben jener, den Platon während seiner Abwesenheit zum Scholarchen einsetzte,[3]) gab der Beziehung zwischen Idee und bestimmtem Ding die „anaxagoreische" Wendung, die mit der Verdinglichung der Idee ernst macht. Aristoteles hatte im zweiten Buch seiner Schrift „Über die Ideen" zu diesem Versuch kritisch Stellung genommen und eine Reihe von Implikationen formuliert, die er nach sich ziehen mußte und die in den Augen der Vertreter der Ideenlehre nur absurd erscheinen konnten;[4]) die wichtigsten sind: (1) Bei dieser Auffassung wären die Ideen Körper; (2) bei solcher Mischung müßten sie entweder als Ganzes oder zum Teil in dem sein, mit dem sie vermischt sind; (3) sie wären damit teilbar. Da dies genau die Möglichkeiten sind, um die es im *Parmenides*, 130eff., geht, ist offenkundig, daß sich Platon da mit Eudoxos auseinandersetzt. In diesem Punkte ist also Aristoteles ebensowenig originell, sondern entwickelt nur bei Platon schon Gesagtes weiter, wie im nächsten.

Der folgende Einwand (131e8–132b2) ist bekannt unter seinem aristotelischen Titel als Argument des „Dritten Menschen"; 132c12–133a6 kommt man von einem anderen Ausgangspunkt noch einmal auf dasselbe Resultat heraus. Sach-

---

[1] Diesen Vorwurf erhebt gegen sie Aristoteles, Met. 987b13f.; 991a20–22.

[2] Met. 991a8–19 (= 1079b12–23).

[3] Vgl. oben S. XVI. Nach einem früheren Athener Aufenthalt, der ihn in Berührung mit der platonischen Schule brachte, kam er gegen 368 zum zweiten Mal in die Stadt und arbeitete im Kreis der Akademie. Dabei blieb er in seinen Ansichten durchaus eigenständig. Daß Platon sich im Phlb. mit seiner hedonistischen Ethik auseinandersetzt, ist offenkundig; möglicherweise geht auch Legg. 732eff. auf ihn zurück.

[4] Alex. Aphrod. ad Arist. met. l. c. p. 97, 27 ff. Hayduck; = Frg. D2 Lasserre) hat sie in einem Referat erhalten.

lich wird beiden Abläufen also das gleiche zugrunde liegen; das ist in der Tat so, und man kann sie unter diesem Gesichtspunkt als Einheit nehmen. Es ist die Bestimmung des Verhältnisses Idee – Ding als einer Ähnlichkeit zwischen ihnen, die, einmal implizit einmal ausdrücklich eingesetzt, den fatalen Regress hervorbringt: Ähnlichkeit braucht stets zwei Relate, die unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt einander ähnlich sind. Dieser aber ist eine Instanz, die als tertium comparationis außerhalb ihrer liegt und ihnen logisch übergeordnet ist. Mag man nun die Idee in ihrer synthetischen Funktion über je einer zusammenfaßbaren Vielheit sinnlicher Dinge oder als Muster für eine Anzahl derselben begreifen,[1]) solange es dabei bleibt, daß sie wie ein Ding den durch sie bestimmten Dingen ähnlich sein soll, stellt sich die Frage nach dem Dritten; und wenn dies Dritte den beiden ersten wieder ähnlich sein soll, dann so fort in infinitum. Die Basis ist hier wie im vorigen Argument der Begriff von der Idee als eines Dings unter Dingen. Es ist nun Cl. Bäumkers Verdienst, herausgefunden zu haben, daß auch dies Argument – oder doch eins von ähnlicher Form – von außen gegen Platon vorgebracht worden ist. Wieder ist es Alexander von Aphrodisias, der im Kommentar zur aristotelischen Metaphysik überliefert hat,[2]) daß es der Sophist *Polyxenos* war, der dies Argument aufgebracht haben soll.[3]) Platons Verwahrung dagegen[4]) war wohl nicht durchgedrungen, also nahm er es, möglicherweise verschärft und auf die Spitze gebracht, in den Katalog der Schwierigkeiten auf.

Zwischen den beiden Fassungen steht ein Rettungsversuch

---

[1] Vgl. Anm. 26; 31 dieser Ausgabe.

[2] Alex. l. c. p. 83, 34ff.; bes. 84, 16ff. Hayd. (= Phanias Frg. 9 Wehrli).

[3] Vgl. Anm. 28 dieser Ausgabe. Alex. zeigt, daß es mehrere Fassungen dieses Arguments gab, die teils mit, teils ohne infiniten Regress arbeiteten, alle aber darin übereinkamen, neben Idee und Ding ein Drittes setzen zu müssen.

[4] Vgl. Resp. 597c.